

Peter V. Zima

Theorie des Subjekts

4. Auflage

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto
facultas · Wien
Wilhelm Fink · Paderborn
A. Francke Verlag · Tübingen
Haupt Verlag · Bern
Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn
Mohr Siebeck · Tübingen
Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel
Ferdinand Schöningh · Paderborn
Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz, mit UVK/Lucius · München
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Bristol
Waxmann · Münster · New York

Peter V. Zima

Theorie des Subjekts

Subjektivität und Identität zwischen Moderne
und Postmoderne

4., durchgesehene und erweiterte Auflage

A. Francke Verlag Tübingen

Peter V. Zima war bis 2012 ordentlicher Professor für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Er ist seit 1998 korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, seit 2010 Mitglied der Academia Europaea in London und seit 2014 Honorarprofessor der East China Normal University in Shanghai. In der utb-Reihe sind von ihm erschienen: *Komparatistik*, 1992, 2011 (2. Aufl.); *Die Dekonstruktion. Einführung und Kritik*, 1994, 2016 (2. Aufl.); *Moderne / Postmoderne. Gesellschaft, Philosophie, Literatur*, 1997, 2001 (2. Aufl.), 2014 (3. Aufl.), 2016 (4. Aufl.); *Was ist Theorie?* 2004, 2017 (2. Aufl.); *Entfremdung. Pathologien der postmodernen Gesellschaft*, 2014.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

- 4., durchgesehene und erweiterte Auflage 2017
- 3., unveränderte Auflage 2010
- 2., durchgesehene Auflage 2007
- 1. Auflage 2000

© 2017 • Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 • D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Internet: www.francke.de
E-Mail: info@francke.de

Printed in Germany

utb-Nr. 2176
ISBN 978-3-8252-4796-6

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung zur vierten Auflage	IX
Vorwort	IX

I. Theorien des Subjekts: Begriffsbestimmung und Diskussionsstand 1

1. Begriffsbestimmung und Theorie	4
(a) Individuelle und kollektive Subjekte in Gesellschaft und Sprache	4
(b) Subjekt und Aktant: infraindividuelle, individuelle, künstliche und supraindividuelle Subjekt-Aktanten	8
(c) Individuelle und kollektive Subjekte als diskursive Instanzen: Subjektivität, Individualität, Identität	15
(d) Das Subjekt der Theorie	26
2. Diskussionsstand	31
(a) Vom Existentialismus zur Postmoderne: Philosophie ...	32
(b) Von der einsamen Masse zur sozialen Bewegung: Soziologie	43
(c) Von der Psychoanalyse und der Persönlichkeitstheorie zur Sozialpsychologie: das Unbehagen in Kultur und Gesellschaft	53
(d) Individuelle Subjektivität in Sprach- und Literaturwissenschaft	70
3. Aporien des individuellen Subjekts zwischen Moderne und Postmoderne	86

II. Subjektivität zwischen Metaphysik und Modernismus: Das Subjekt als Zugrundeliegendes, Unterworfenes und Zerfallendes 91

1. Subjektivität von Descartes und Kant bis Fichte: "Monsieur Teste"	94
2. Von Hegel zum Marxismus: Allmacht als Ohnmacht des Subjekts	106
3. Vischer, Stirner und Kierkegaard als Kritiker Hegels: Partikularität, Kontingenz, Zufall und Traum	118

4. Nietzsches Kritik des metaphysischen Subjektbegriffs: Ambivalenz, Partikularisierung und Natur	131
5. Von Nietzsche und Kierkegaard zu Sartre: Sartres Kritik an Surrealismus und Psychoanalyse	141
6. Von Nietzsche zur Kritischen Theorie: Subjektivität, Mimesis, Alterität	152
7. Adorno, Freud und Broch: "Ichschwäche", "Unbehagen in der Kultur" und "Massenwahntheorie"	160
8. Die Krise des Subjekts in der Literatur des Modernismus: Natur und Kontingenz als Bedrohung und Befreiung	169
9. Vom Modernismus zur Postmoderne : <i>A Clockwork Orange</i>	182

III. Zerfall und Unterwerfung des individuellen Subjekts in der Postmoderne: Philosophie und Psychologie

1. Von Adorno zu Lyotard: Die Ambivalenz des Erhabenen zwischen Moderne und Postmoderne	196
2. Die sprachliche Subversion des Subjekts: Zwischen Iterabilität und Iterativität	206
3. Von Laing zu Vattimo: "divided self" und "soggetto scisso"	216
4. Von Laing zu Goffman und Foucault: Stigmatisierung und verwaltete Erfahrung	226
5. Ideologische Verdinglichung und "Normalisierung" des Subjekts: Von Foucault und Althusser zum Normalismus ..	237
6. Von Althusser zu Lacan: Das "dezentrierte Subjekt" als Unterworfenes und Zerfallendes	254
7. Psychosozilogie des Narzißmus: Das Einzelsubjekt in postmoderner Indifferenz	268
8. Feministische Subjektentwürfe zwischen Moderne und Postmoderne: Von Virginia Woolf zur dialogischen Subjektivität	276

IV. Die Dialektik individueller Subjektivität aus soziologischer Sicht

1. Die Krise des individuellen Subjekts in der spätmodernen Soziologie	295
---	-----

2. Medialer Subjektverlust: Von Bourdieu zu Baudrillard oder "Die Antiquiertheit des Menschen"	308
3. Die Liquidierung des Subjekts durch seine Allgegenwart: Niklas Luhmann	322
4. Alain Touraines Alternative: Subjekt und Bewegung	343
 V. Theorie des Subjekts: Für eine dialogische Subjektivität ..	363
1. Subjektivität als Dialog	366
(a) Ambivalenz und Negation	367
(b) Dialogizität und Reflexivität	372
(c) Identität als Semantik und Narrativität	375
(d) Die Ambivalenz des Zufalls	381
2. Das Subjekt der Dialogischen Theorie	385
(a) Partikularismus vs. Universalismus: Lyotard und Habermas	388
(b) Vom Partikularen zum Universellen: Kritische Überprüfung	395
(c) Interdiskursive Theoreme: Konsens im Dissens	401
(d) Die Praxis des Dialogs: Psyche, Sprache, Politik (Metakommentare zur Diskussion)	406
3. Der Dialog oder Europa	414
(a) Sprache und Subjektivität	416
(b) Bewegung und Historizität	420
(c) Für eine europäische Politik	424
 Bibliographie	429
 Personenregister	445

Vorbemerkung zur vierten Auflage

Das Zustandekommen einer vierten Auflage zeugt vom anhaltenden Interesse für den Subjektbegriff, den so mancher in Anführungszeichen setzt, weil er sich durch die nachmodernen Kritiken des vom modernen Idealismus geprägten Begriffs verunsichert fühlt. Es ist ein Anliegen des zum zweiten Mal überarbeiteten Buches, dieser Verunsicherung entgegenzuwirken.

Der Autor setzt sich vor allem im zweiten Kapitel mit verschiedenen idealistischen Subjekttheorien (von Descartes bis Hegel) auseinander, um eine Alternative zu den eher statischen und abstrakten Auffassungen des Subjekts im Idealismus zu entwerfen. Aus soziologischer und semiotischer Sicht kann das individuelle Subjekt als eine dynamische Einheit erscheinen, die sich im Laufe der Sozialisation auf gesellschaftlicher, sprachlicher und psychischer Ebene in einem permanenten Dialog mit den anderen und deren Alterität entwickelt und im abstrakten *Ich* des Idealismus nicht aufgeht.

Für ein konkretes Verständnis dieses sozialwissenschaftlich umgedeuteten Subjekts sind dessen Interaktionen mit überindividuellen – z. B. kollektiven – Subjekten wesentlich, weil Einzelsubjekte von Bewegungen, Institutionen, politischen Parteien und anderen Organisationen gestärkt oder vereinnahmt werden können.

Auch dies ist ein Anliegen dieser Schrift: das bisher vernachlässigte Interdependenzverhältnis zwischen individuellen und überindividuellen Subjekten im sozialen Kontext hervortreten zu lassen.

Vorwort

Was Jacques Derrida von der Übersetzung behauptet, nämlich daß sie zugleich “notwendig und unmöglich”¹ sei, ließe sich auch von der interdisziplinären Darstellung des Subjektbegriffs und der Subjektivität sagen. Denn die Frage nach dem rettbaren oder untergehenden Subjekt beschäftigt seit Jahrhunderten nahezu alle Disziplinen von der Theologie, der Philosophie und der Rechtswissenschaft bis zur Psy-

¹ J. Derrida, “Des Tours de Babel”, in: ders., *Psyché. Inventiones de l'autre*, Paris, Galilée, 1987, S. 208.

chiarie und Soziologie. Der von den Gelehrten angehäuften Wissensvorrat läßt es als vermessen und töricht erscheinen, das Thema umfassend, interdisziplinär darstellen zu wollen: Wer kann schon Theologe, Rechtswissenschaftler und Psychiater zugleich sein? – Indessen kann die Notwendigkeit einer solchen Darstellung ebenso plausibel gemacht werden wie deren Unmöglichkeit: Da der Subjektbegriff in Philosophie, Psychologie, Semiotik, Literaturwissenschaft und Soziologie unterschiedlich definiert und verwendet wird, kann ihm nur eine Gesamtschau gerecht werden.

Angesichts dieser Aporie könnte man im Geiste Wittgensteins mit der kargen Feststellung vorlieb nehmen, „das Subjekt“ gehöre eben zu jenen Dingen, über die man schweigen müsse. Daß dieser asketische Vorschlag in den zur Redseligkeit neigenden Humanwissenschaften nicht auf fruchtbaren Boden fällt, liegt auf der Hand: Sie haben im Laufe der Zeit unzählige Kommentare zum Subjektproblem hervorgebracht und gerade dadurch die Vieldeutigkeit ihres zentralen Begriffs ins Unermeßliche gesteigert.

In dieser Situation kann sich der Autor natürlich nicht vornehmen, den Begriff endgültig zu monosemieren und eine Klärung jenseits aller Kontroversen herbeizuführen. Dies wäre auch nicht im Sinne seiner Dialogischen Theorie (vgl. V, 2), die den Erkenntnisprozeß als offenen, unabschließbaren Dialog auffaßt. Der Begriff kann und soll nicht abschließend *definiert* (eingegrenzt) werden, damit Vertreter anderer Theorien weiterhin die Möglichkeit haben, „Subjekt“ und „Subjektivität“ anders zu konstruieren. Möglicherweise werden sich ihre Konstruktionen mit der hier vorgeschlagenen in wesentlichen Punkten überschneiden.

Obwohl hier also keine umfassende Erkenntnis angestrebt wird, die hegelianisch alle existierenden Standpunkte aufhebt, um das Wesen hinter den Erscheinungen sichtbar zu machen, soll Beliebigkeit durch Strukturierung vermieden werden. Von der *Struktur* sagt Mukařovský, sie werde nicht durch Vollständigkeit gekennzeichnet und sei prinzipiell offen. Im Gegensatz zur *Komposition* und zum *Kontext* (eines Sonetts, eines Satzes), die vollständig sein müssen, um als solche wahrgenommen zu werden, kann eine Struktur als sinnvolle Einheit erscheinen, ohne vollständig zu sein: „Daß wir ein Ganzes vor uns haben, daran ist (...) kein Zweifel möglich, aber diese Ganzheit stellt sich uns nicht als Abgeschlossenheit, Vollendung dar (...), son-

dem als Wechselbeziehung von Elementen.”² So kann beispielsweise auch ein Gedicht- oder Romanfragment als System von phonetisch-semanticen oder semantisch-narrativen Beziehungen dargestellt werden, denn: “Wir können eine vollständige Strukturanalyse vornehmen, etwa eine spezifische Beziehung zwischen Intonation und Sinn, zwischen Syntax und Intonation aufzeigen.”³ Kurzum: Auch ein unvollendetes Kunstwerk weist trotz seines fragmentarischen Charakters eine vielschichtige Struktur auf.

Überträgt man diese Überlegungen auf den stets offenen, “unabschließbaren” Bereich der Subjektforschung, so ergibt sich folgendes Bild: Auch eine unvollständige interdisziplinäre Beschreibung individueller Subjektivität in ihrer Interaktion mit anderen Subjektformen kann eine Struktur dieses Phänomens erkennen lassen. Es erscheint nicht notwendig, alle relevanten Disziplinen (z.B. Rechtswissenschaft, Psychiatrie, Medizin) einzubeziehen, um den Subjektbegriff konkret zu bestimmen. Wichtig ist, daß die hier analysierten Theoriekomplexe – Philosophie, Semiotik, Psychologie, Soziologie und Literaturwissenschaft – so aufeinander bezogen werden, daß die Struktur individueller (und kollektiver) Subjektivität erkennbar wird. Diese Struktur aus Ähnlichkeiten und Differenzen erstreckt sich über Fachgrenzen hinweg und wird gerade an den Grenzübergängen – zwischen Freud und Broch, Laing und Vattimo, Althusser und Lacan – gut sichtbar. Doch wie sieht die Struktur der hier konstruierten Subjektivität konkret aus?

Sie hat sowohl systematischen als auch historischen Charakter. Während im ersten Kapitel die Ambivalenz des Subjektbegriffs, die sowohl im griechischen *hypokeímenon* als auch im lateinischen *subiectum* zum Ausdruck kommt, im interdisziplinären Kontext untersucht wird, findet im zweiten und dritten Kapitel die historische Inszenierung dieser grundsätzlichen Ambivalenz statt: Das Subjekt oder *subiectum* erscheint bald als *Zugrundeliegendes*, bald als *Unterworfenen*, als Grundlage der Erkenntnis oder als manipulierte, verdinglichte Einheit. Vor allem im zweiten und dritten Kapitel werden

² J. Mukařovský, “Pojem celku v teorii umění”, in: ders., *Cestami poetiky a estetiky*, Prag, Československý Spisovatel, 1971, S. 90. N. B.: Die meisten fremdsprachigen Zitate sind übersetzt worden. Wo sich Übersetzungen als unzuverlässig oder fehlerhaft erwiesen haben, hat der Autor selbst übersetzt. In einigen Fällen (z. B. Lacan) hat er sich aus sprachlichen und terminologischen Gründen an das Original gehalten.

³ Ibid., S. 89.

die Peripetien der Subjektivität zwischen diesen beiden Extremen nachgezeichnet, wobei das Subjekt als Zugrundeliegendes zum Kerngedanken des modernen Idealismus von Descartes bis Sartre wird, während die Postmoderne im Einzelsubjekt eine unterworfenen oder zerfallende Instanz erblickt. Das vierte (soziologische) Kapitel soll – gleichsam auf Metaebene – Erklärungen für den Übergang von der modernen Apotheose des Subjekts zu dessen postmoderner Dekonstruktion liefern. Diese Erklärungen werden im Bereich der spätmodernen (modernistischen) Selbstkritik der Moderne angesiedelt, aus der die Soziologie (Durkheims, M. Webers, Simmels) hervorgegangen ist. Das letzte Kapitel stellt eine Rückkehr zum ersten dar und versucht, aus der Not des Subjekts in spätmoderner und postmoderner Zeit eine Tugend zu machen: Es soll gezeigt werden, daß eine konsequent ambivalente Auffassung des Subjekts als zugrundeliegender *und* unterworfenen-zerfallender Instanz einen dialogischen Subjektbegriff zeitigt, der durch seine Flexibilität postmoderner Kritik eher standhält als die idealistischen Entwürfe der Moderne, zu denen auch Habermas' Modell der Intersubjektivität gehört.

Diese Entwicklung individueller Subjektivität von der modernen Selbstbehauptung zur postmodernen Selbstzerlegung wurde bisher (vor allem in philosophischen Theorien) unabhängig von anderen Subjektinstanzen beschrieben und erklärt. Indessen lassen marxistische und soziologische Theorien die Bedeutung abstrakter, mythischer und vor allem kollektiver Subjekte (Subjekt-Aktanten, Greimas: vgl. I, 1, b) für die individuelle Subjektconstitution erkennen. Auch die Beziehung zwischen Einzelsubjekten und den hier erwähnten überindividuellen Einheiten ist jedoch ambivalent, und ihre Ambivalenz ist in der des Einzelsubjekts selbst angelegt: Hegels *Weltgeist* als mythisches Subjekt kann den Einzelnen ebenso vereinnahmen wie die marxistisch-leninistische Partei als Kollektivsubjekt. Zugleich verdeutlicht aber Alain Touraines *sociologie de l'action* (vgl. IV, 4), wie wesentlich soziale Bewegungen als Kollektivsubjekte für die Stärkung individueller Subjektivität sind. Es zeigt sich – vor allem auf soziologischer Ebene –, daß die Beziehung zwischenindividuellen und kollektiven Subjekten sowohl Stärkung als auch Unterwerfung mit sich bringen kann, so daß Subjektivität in der hier vorgeschlagenen Bedeutung stets als ein Oszillieren zwischen Selbstbehauptung und Selbstaufgabe erscheint.

Im ersten und letzten Kapitel wird daher auf individueller Ebene ein Subjektbegriff vorgeschlagen, der diese beiden extreme dialek-

tisch zusammenführt: nicht jedoch, um sie in einer höheren Synthese aufzuheben, sondern um zu zeigen, daß das Einzelsubjekt eine kontingente Konstruktion ist, eine Identitätssuche voller Unwägbarkeiten, die gelingen oder scheitern kann. Dabei erscheint *Identität* als das eigentliche Objekt des sich selbst erzählerisch und handelnd verwirklichenden Subjekts.

Dieser Prozeß der Identitätssuche hat deshalb dialogischen Charakter, weil er stets auf den anderen und das Andere ausgerichtet ist. Im letzten Kapitel wird deshalb individuelle Subjektkonstitution als Auseinandersetzung mit der Alterität auf drei Ebenen dargestellt: auf der Ebene der Lebenspraxis, auf theoretischer Ebene und auf der interkulturellen Ebene der europäischen Integration.

Es ist nie sicher, daß sich individuelle Subjektivität im Alltag bewährt und verwirklicht: Sie kann von Ideologien und Medien vereinnahmt, von der sozialen Differenzierung zerstückelt, zwischen den kollidierenden Sprachen und Kulturen zerrieben werden. Der Einzelne hat aber auch die Möglichkeit, die Vorteile der Informationsgesellschaft zu nutzen, die miteinander konkurrierenden Ideologien und Fernsehprogramme gegeneinander auszuspielen, die Folgen der Differenzierung durch private und berufliche Innovation zu meistern und sich zwischen den Sprachen und Kulturen zu bewegen. Seine Antwort auf viele nachmoderne Herausforderungen kann die dialogische Aufnahme der Alterität sein: der anderen Sprache und Kultur, des neuen Fachs oder *métiers*, der anderen Weltsicht, die so manches Vorurteil der bisher behaupteten Doxa aufhebt.

Analog dazu orientiert sich das Subjekt der Dialogischen Theorie (vgl. V, 2) am fremden Wort: Die kritische Überprüfung von Aussagen, Definitionen oder Theoremen innerhalb seiner eigenen wissenschaftlichen Gruppe ergänzt es durch eine Überprüfung zwischen wissenschaftlichen Kollektiven, die bisweilen grundverschiedene Sprachen sprechen. Es setzt sich der fremden Kritik aus, um sich selbst, die eigene Theorie und die eigene Wissenschaftlergruppe distanzierter betrachten zu können. Ein solches Verfahren muß nicht – ebenso wenig wie der Dialog des Alltags – zu Relativismus und Orientierungslosigkeit führen. Im Gegenteil: Oftmals kann das dialogisch denkende Subjekt seine Position durch eine gründliche Auseinandersetzung mit dem fremden Wort ausbauen und stärken.

Die Möglichkeit, daß dialogische Subjektivität zumindest fallweise flexibler und widerstandsfähiger sein könnte als die idealistischen und monologischen Konstruktionen der Metaphysiker von

Descartes bis Hegel, wird im letzten Abschnitt des fünften Kapitels ins Auge gefaßt, wo individuelle Subjektivität im Zusammenhang mit den kollektiven Subjektivitäten der neuen sozialen Bewegungen (Arbeiter, Arbeitslose, Frauen und "Grüne") und im Kontext des europäischen Integrationsprozesses betrachtet wird. Nicht nur die Bewegungen sollten, wie Alain Touraine meint⁴, dem Einzelsubjekt den Rücken stärken, sondern auch die sich konsolidierenden und entfaltenden europäischen Institutionen, die jenseits des monologischen Nationalstaates eine polyphone, mehrsprachige und mehrdimensionale Subjektivität entstehen lassen könnten.

Daß individuelle Subjektivität nicht isoliert, nicht unabhängig von kollektiven Instanzen und Institutionen gedeihen kann, hat Michael Nerlich in seinen Analysen der Abenteuer-Ideologie gezeigt. Der aufkeimende Abenteuer-Handel der Frühmoderne hätte sich nicht ohne Absicherung durch die Fürsten, ohne kirchliche Rechtfertigung entwickeln können: "Der Elan, der dem Experimental-Denken und -handeln in Europa (und danach in der ganzen Welt) durch die kirchliche Rechtfertigung des Aventure-Handels verliehen wurde und alle Bereiche des menschlichen Handelns von der Kunstproduktion bis zur Naturwissenschaft durchdrang, war *weltverändernd* und beflügelte gerade die Handelsbürger und Manufakturisten in ihrem Konkurrenzkampf mit dem niedrigen und mittleren Adel, dessen Lebensformen sie bisweilen stolz übernahmen."⁵ Ist es vorstellbar, daß sich die gegenwärtigen europäischen Institutionen, daß sich künftige europäische Regierungen einige Ziele der sozialen Bewegungen zu eigen machen und durch mehrsprachige Institutionen und ein mehrsprachiges Erziehungs- und Hochschulwesen gezielt das neue Abenteuer einer dialogischen Subjektivität verwirklichen?

Es ist vorstellbar, aber keineswegs sicher; und deshalb sollte das letzte Kapitel nur im Zusammenhang mit dem dritten und vierten gelesen werden, die die äußerst prekäre Lage des Einzelsubjekts in einer von global herrschenden Großkonzernen, Medien und Ideologien dominierten Welt schildern. Sehr viel hängt davon ab, ob sich das europäische Projekt als Alternative zum nordamerikanischen Modell behauptet oder von diesem vereinnahmt wird.

⁴ Vgl. A. Touraine, *Le Retour de l'acteur*, Paris, Fayard, 1984, S. 135.

⁵ M. Nerlich, *Abenteuer oder das verlorene Selbstverständnis der Moderne. Von der Unaufhebbarkeit experimentalen Handelns*, München, Gerling Akademie Verlag, 1997, S. 308.

Das Buch kann als eine Fortsetzung der 1997 erschienen Studie über *Moderne/Postmoderne* gelesen werden⁶, in der die Spätmoderne als eine von der Ambivalenz, die Postmoderne als eine von der Indifferenz strukturierte Problematik dargestellt wurde. In beiden Problematiken trat der dualistische Diskurs der Ideologie als Widersacher der marktbedingten Ambivalenz und Indifferenz auf: als Negation von Offenheit, Unbestimmtheit und Toleranz. Die Indifferenz als Austauschbarkeit aller Wertsetzungen erschien als das andere Extrem: als Negation von kultureller Wertung, sozialem Engagement und Kritik.

In diesem Kontext bleibt dem nach Autonomie strebenden Einzelsubjekt nichts anderes übrig, als sowohl der vereinnahmenden Ideologie als auch der zersetzenden Indifferenz abzusagen, um die spätmoderne Position der Ambivalenz einzunehmen: der Einheit der Gegensätze ohne Aufhebung, die den offenen Dialog ermöglicht und zugleich Gesellschaftskritik fördert.

⁶ Vgl. Vf., *Moderne/Postmoderne. Gesellschaft, Philosophie, Literatur*, Tübingen-Basel, Francke, 2016 (4. Aufl.).

I. Theorien des Subjekts: Begriffsbestimmung und Diskussionsstand

Je öfter ein Begriff kommentiert wird, desto größer die Gefahr, daß er sich allen Definitionsversuchen endgültig entzieht. *Subjekt* ist ein solcher Begriff, dessen schillernde Vagheit zunächst auf die wissenschaftliche Arbeitsteilung zurückzuführen ist, die bewirkt, daß der vieldeutige Signifikant in jeder Disziplin etwas anderes bedeutet: grammatisches Subjekt, Rechtssubjekt, Protagonist im literarischen Sinn oder gar Subjekt der Geschichte. Schon beim ersten Blick fällt auf, daß hier verschiedene Ebenen (Sprache, Recht, Dichtung, Geschichte als Weltgeschehen) im Spiel sind, deren Einheit keineswegs vorausgesetzt werden kann.

Im folgenden geht es nicht so sehr darum, eine Einheit herzustellen, die sich bei näherer Betrachtung als illusorisch erwiese, sondern nach den interdisziplinären Verbindungen zwischen den philosophischen, soziologischen, semiotischen oder psychoanalytischen Begriffen zu fragen. Denn eines der Probleme der bisherigen Diskussionen, die den Subjektbegriff zum Gegenstand hatten, war die Eingrenzung des Objektbereichs auf die eigene Disziplin. Vor allem in den Diskursen der Philosophie war das Augenmerk vorwiegend auf das abstrakt-transzendente Subjekt des cartesianischen, kantianischen oder hegelianischen Idealismus gerichtet: auf das *ego cogitans* Descartes', das "Ich denke" Kants oder Hegels "subjektiven Geist".

Dabei wurde übersehen, daß dieses Subjekt nicht nur in konkreten materiellen Verhältnissen entstand, dachte und agierte, wie schon die Kritiken der Junghegelianer und Marxisten zeigten, sondern sich in ständiger Wechselbeziehung zu kollektiven, abstrakten oder mythischen Subjekten konstituierte: zu Nation, Staat und Klasse, zu Geist, Weltgeist und Geschichte. Vor allem die Interaktion zwischen dem abstrakten individuellen Subjekt der Philosophie und den Kollektivsubjekten (Gruppen, Organisationen, Bewegungen) der Gesellschaft verschwand aus dem Blickfeld, und Marxens Gedanke, die materialistische Philosophie sei "der Kopf des Proletariats", wirkte in dieser Situation eher mystifizierend als erhellend.

Deshalb wird vor allem im ersten Abschnitt dieses Kapitels versucht, im Rahmen einer konkreten Begriffsbestimmung 1. die Interaktion individueller und kollektiver Subjekte im gesellschaftlichen und sprachlichen Kontext zu beschreiben; 2. das Verhältnis von infra-individuellen, individuellen, künstlichen und supra-individuellen

Handlungsinstanzen (*Aktanten*) näher zu betrachten und 3. Individuelle und kollektive Subjekte als diskursive Instanzen aufzufassen, die für narrative *Programme* verantwortlich sind. Am Ende des ersten Abschnitts und in den Abschnitten 2 und 3 wird im Anschluß an die vorgeschlagenen Definitionen und Modelle nach dem Subjekt der Theorie und dem "Zerfall" oder dem "Verschwinden" des individuellen Subjekts gefragt.

Denn das "Verschwinden des Subjekts"¹ droht zu einem Gemeinplatz der Diskussion zu werden, der lediglich die fehlende Begriffsbestimmung verdeckt, die uns befähigen würde zu beschreiben, was eigentlich verschwindet oder gar verschwunden ist. Es ist jedenfalls Hans Michael Baumgartner als Verdienst anzurechnen, wenn er in dem von Hermann Schrödter edierten Band *Das Verschwinden des Subjekts* (1994) den – stets prekären – Versuch unternimmt, Subjekt-auffassungen, von denen wir uns verabschieden könnten, und Subjektbegriffe, die unentbehrlich bleiben, zu unterscheiden. Zusammen mit dem "Subjekt als Vorschein von Versöhnung" ist "das Subjekt als Interpretament für Natur und Geschichte" verschwunden, begleitet vom "universelle(n) Subjekt des Intellektuellen, das uns auch in anderer Hinsicht des öfteren in Schwierigkeiten gebracht hat".² Abgesehen davon, daß man nicht alles verschwinden lassen muß, was einem Schwierigkeiten bereitet (hat), ist Baumgartner recht zu geben, wenn er von der Unaufhebbarkeit der grammatischen Subjekte, der Personalpronomina "ich", "du", "er" usw. spricht.³ Problematischer erscheint hingegen seine Aufzählung der Subjektbegriffe, die nicht vom Zerfall oder Verschwinden bedroht sind: "Hingegen ist nicht verschwunden, weil dies noch die Bedingung jeder sinnvollen Rede, auch eines möglichen Verschwindens, ist: 1. die Selbstreferenz des Ich, 2. das Subjekt als individuelles erkennendes Bewußtsein, 3. das Subjekt als verantwortliche Person in rechtlicher und moralischer Hinsicht und 4. das kommunikative Ich als Bezugspunkt jeder gemeinsamen Rede über die Welt und das Leben der Menschen in ihr: auch über das Ab-

¹ Vgl. H. Schrödter (Hrsg.), *Das Verschwinden des Subjekts*, Würzburg, Königshausen und Neumann, 1994 sowie P. Bürger, *Das Verschwinden des Subjekts. Eine Geschichte der Subjektivität von Montaigne bis Barthes*, Frankfurt, Suhrkamp, 1998.

² H. M. Baumgartner, "Welches Subjekt ist verschwunden? Einige Distinktionen zum Begriff der Subjektivität", in: H. Schrödter (Hrsg.), *Das Verschwinden des Subjekts*, op. cit., S. 26.

³ Ibid., S. 27.

solute.”⁴ Es wird sich zeigen, daß nicht alle diese Subjektbegriffe konsensfähig sind und daß vor allem das Subjekt als “erkennendes Bewußtsein” und als “verantwortliche Person” sowohl von der Soziologie als auch von der Sozialpsychologie in Frage gestellt wird. Hingegen erscheint in dem hier konstruierten Zusammenhang “das Subjekt als Vorschein von Versöhnung” durchaus als sinnvoller Begriff (vgl. IV und V).

Auf die in Baumgartners philosophischem Diskurs anscheinend unvermeidlichen Vereinfachungen und Verkürzungen reagiert dieses Buch mit der These, *daß das Subjektproblem nur im interdisziplinären Kontext, in dem Philosophie, Soziologie, Semiotik, Psychologie und Literaturwissenschaft zusammenwirken, konkret zu erfassen ist*. Freilich können nicht alle Ansätze, die sich auf dieses Problem beziehen, berücksichtigt werden; wichtig ist, daß Konstruktionen verschiedener Disziplinen beteiligt werden und auch gegensätzliche Ansichten zu Wort kommen. Dies ist der Grund, weshalb in diesem Kapitel die Diskussion der Begriffsbestimmung folgt und in den folgenden Kapiteln die Subjektproblematik in Philosophie, Literatur, Psychoanalyse und Soziologie parallel entfaltet wird.

Innerhalb des von der ersten These abgesteckten methodologischen Rahmens soll die zweite These konkretisiert werden, die einen etymologischen und einen philosophischen Aspekt aufweist: *Subjekt ist, etymologisch betrachtet, ein zweideutiges Wort, das sowohl Zugrundeliegendes (hypokeímenon, subiectum) als auch Unterworfenes (subiectus = untergeben) bedeutet, so daß in der Philosophie beide Aspekte zum Tragen kommen, bisweilen sogar in demselben Diskurs, etwa bei Hegel*.

Descartes und die Hauptvertreter des deutschen Idealismus – Kant, Fichte, Hegel – verbindet der Gedanke, “daß die menschliche Subjektivität letztlich den Quellgrund aller Wirklichkeit und Wahrheit bildet und zweitens die Gewißheit, daß sich die menschliche Subjektivität im Denken als solches vollzieht”.⁵ Diese Gewißheit wurde nach dem Zerfall des Hegelschen Systems von den Junghegelianern und Nietzsche, später von den Surrealisten und Modernisten, schließlich von nachmodernen Denkern wie Foucault, Deleuze, Derrida und Vattimo radikal in Frage gestellt. Sie zeigten uns die Kehrseite der idealisti-

⁴ Ibid., S. 27.

⁵ H. Schmidinger, in: E. Beck, *Identität der Person. Sozialphilosophische Studien zu Kierkegaard, Adorno und Habermas*, Würzburg, Königshausen und Neumann, 1991, S. 49.

schen Medaille und faßten das *subiectum* nicht als Zugrundeliegendes (*fundamentum*), sondern als Unterworfenes oder Zerfallendes auf: als Produkt von Machtkonstellationen oder Ideologien, als Spielball von unbewußten, libidinösen Impulsen, als Opfer von Diskontinuität und Kontingenz. Im zweiten und dritten Kapitel wird ein Widerspruch zwischen dem Subjekt als unterworfenem und als zerfallender Instanz erkennbar: Das von der Ideologie unterworfenen Subjekt kann durchaus homogen sein, und sein Begriff schließt einen Zerfall im Unbewußten, in der Sprache oder der Kontingenz aus.

In dieser Situation fragten die Vertreter der Kritischen Theorie als Erben von Kant, Hegel und Marx nach der Möglichkeit individueller Autonomie, die jenseits der auf Herrschaft gründenden idealistischen Allmachtträume, aber auch jenseits von struktureller Unterwerfung und onirischem Zerfall wäre. Diese Frage wird hier im Anschluß an die Kritische Theorie neu gestellt. Sie soll nicht länger im Sinne von Mallarmés, Valéry's und Adornos Negativität beantwortet werden, sondern im Sinne einer Dialogischen Theorie, die Identität und Alterität dialektisch verknüpft.

1. Begriffsbestimmung und Theorie

Die Begriffsbestimmung mündet hier deshalb in einen theoretischen Entwurf, der in den folgenden Kapiteln, vor allem aber im letzten Kapitel konkretisiert wird, weil es kaum möglich erscheint, eine neue Definition vorzuschlagen, ohne sie zugleich in einen theoretischen Kontext einzufügen. Der Entwurf wird – außer von der Kritischen Theorie Adornos und Horkheimers – von Greimas' Diskurssemiotik, Touraines Soziologie, Ricœur's Hermeneutik und Bachtins Literaturtheorie geprägt. In diesem Abschnitt wird durchgehend nach der Interaktion von individuellen und kollektiven Subjekten und nach ihren Handlungsspielräumen (Freiheiten) im sozio-linguistischen Kontext gefragt.

(a) Individuelle und kollektive Subjekte in Gesellschaft und Sprache

Das Individuum als individuelles Subjekt, das eigene Meinungen äußert, Verantwortung trägt, Dissens anmeldet und autonom handelt, hat es nicht immer gegeben. In archaischen Gesellschaften ging und geht der Einzelne im kollektiv praktizierten Mythos, in der von Durkheim

beschriebenen *mechanischen Solidarität* auf, die von der Ähnlichkeit der Stammesmitglieder lebt. Auch im Feudalismus denkt, spricht und handelt er im kollektiven Kontext der religiösen Gemeinschaft, der Gilde, der Sippe. Erst die moderne Marktgesellschaft setzt ihn frei, und Klaus-Jürgen Bruder stellt zu Recht fest: "Der Begriff des Individuums ist selbst ein moderner Begriff."⁶

Bruder beruft sich dabei auf Norbert Elias, der der antiken Welt eine Auffassung von Individualität im modernen Sinn abspricht: "Norbert Elias verweist darauf, daß es in den antiken Sprachen kein Äquivalent zu dem Begriff 'Individuum' gegeben habe, mit dem wir 'die Einzigartigkeit jedes Menschen, die Besonderheit seiner Existenz, verglichen mit der aller anderen Menschen' bezeichnen und mit dem wir 'zugleich die hohe Wertschätzung einer solchen Einzigartigkeit' zum Ausdruck bringen. Elias erklärt das damit, daß 'offenbar kein Bedürfnis nach einem solchen Begriff für die moderne 'Ich-Identität' bestanden' habe. 'Die Gruppenidentität des einzelnen Menschen' habe 'in der gesellschaftlichen Praxis der antiken Welt (...) noch eine viel zu große Rolle' gespielt."⁷

Diese Darstellung überschneidet sich in wesentlichen Punkten mit den Auffassungen der "klassischen" Soziologie Durkheims, M. Webers, Tönnies' und Simmels, die die allmähliche Herauslösung des Einzelnen aus der christlich-feudalen Gemeinschaft und seine Freisetzung als Arbeitskraft oder Unternehmer im Kapitalismus auf verschiedenen Ebenen untersucht. Der junge Marx bestätigt diese gesellschaftliche Entwicklungstendenz, wenn er die Marktverhältnisse genetisch mit Konkurrenz, Besitzindividualismus und Egoismus verknüpft:

⁶ K.-J. Bruder, *Subjektivität und Postmoderne*, Frankfurt, Suhrkamp, 1993, S. 38.

⁷ Ibid. – Diese Diagnose wird auch von K. Oehler in *Subjektivität und Selbstbewußtsein in der Antike*, Würzburg, Königshausen und Neumann, 1997, S. 80 bestätigt: "Zum erstenmal war die Welt die Welt der Menschen, sofern sie sie in selbstbewußter Erkenntnis und absoluter Freiheit ergreifen und beherrschen wollten. Das ist das Fundament der modernen Kultur. Der moderne, selbstbewußte Freiheitsanspruch ist denn auch das, was von Descartes' Unternehmen am nachhaltigsten übriggeblieben ist." Oehler fügt an anderer Stelle jedoch hinzu, daß dem modernen Denken der *antike Sachbezug* verlorengeing: "Was in dieser modernen, scheinbar emanzipierten, selbstbezogenen Einstellung verlorengeing, war der Sachbezug des Denkens, eines Denkens, das, mit sich und seiner Letztbegründung beschäftigt, nichts mehr über die Welt aussagt, weil seine Sauberkeit Sterilität ist." (S. 84-85).

“Das Motiv des Austauschenden ist nicht *die Menschheit*, sondern der *Egoismus*.”⁸

Daß der Marktmechanismus die Einzigartigkeit und Freiheit des Individuums, die er durch die Zersetzung der feudalen Bande hervorbrachte, wieder in Frage stellen könnte, ist Georg Simmel, dem Soziologen der Jahrhundertwende, des Modernismus und der Krise aufgefallen: “Denn das Geld fragt nur nach dem, was ihnen allen gemeinsam ist, nach dem Tauschwert, der alle Qualität und Eigenart auf die Frage nach dem bloßen Wieviel nivelliert.”⁹ Ähnlich wie die mythische oder feudale Gemeinschaft, aber auf ganz andere Art, beraubt der Marktwert als Tauschwert den Einzelnen seiner Eigenart, indem er ihn als Tauschenden allen anderen vergleichbar macht. Die “Bindung des autonomen Subjekts an die ökonomische Autonomie”¹⁰, von der Rudolf zur Lippe spricht, bringt insofern drastische Einschränkungen der individuellen Freiheit (Autonomie) mit sich, als der Einzelne in der Marktgesellschaft einerseits zwar von feudaler Bevormundung befreit, andererseits aber auf seine quantifizierbaren Komponenten als Produzent oder Konsument reduziert wird. Dadurch wird er als psychisches und sozio-kulturelles Wesen teilweise oder ganz negiert.

Isaiah Berlin würde sagen, daß der Einzelne in dieser Situation durchaus die *negative Freiheit* als Freiheit von Zwängen, von kollektiver Bevormundung genießt, jedoch nicht in der Lage ist, die *positive Freiheit* in Anspruch zu nehmen, die ihn befähigen würde, sich als *Subjekt* bestimmter Wünsche, Sehnsüchte und Lebensentwürfe zu verwirklichen und zu bewähren. Berlin, der die negative Freiheit als “freedom from” definiert und die positive Freiheit als “freedom to”, verknüpft diese mit dem Subjekt-Sein, der Subjektivität: “Die ‘positive’ Bedeutung des Wortes ‘Freiheit’ ist vom Wunsch des Einzelnen ableitbar, sein eigener Herr zu sein. Ich möchte, daß mein Leben und meine Entscheidungen von mir selbst abhängen und nicht von irgendwelchen äußeren Mächten. Ich möchte meinem eigenen Willen, nicht dem anderer Menschen folgen. Ich will Subjekt, nicht Objekt sein (...).”¹¹ Marxisten und andere Kapitalismus-Kritiker weisen nicht

⁸ K. Marx, *Die Frühschriften. Von 1836 bis zum Manifest der kommunistischen Partei 1848* (Hrsg. S. Landshut), Stuttgart, Kröner, 1971, S. 293.

⁹ G. Simmel, *Das Individuum und die Freiheit. Essays*, Berlin, Wagenbach, 1984, S. 194.

¹⁰ R. zur Lippe, *Autonomie als Selbstzerstörung*, Frankfurt, Syndikat-EVA, 1984, S. 114.

¹¹ I. Berlin, *Two Concepts of Liberty. An Inaugural Lecture delivered before the*

zu Unrecht darauf hin, daß es in der von Großkonzernen dominierten Marktgesellschaft immer schwieriger wird, als Einzelner autonom aufzutreten, "Herr seiner selbst" zu sein, wie Berlin es ausdrückt.

Dies ist einer der Gründe, weshalb sie die Selbstverwirklichung des Einzelnen im Sinne der "positiven Freiheit" mit dem Schicksal der Klasse verbanden, die die Tauschgesellschaft als Klassengesellschaft und Herrschaftssystem endgültig überwinden sollte: mit dem Proletariat. Nur mit Hilfe des Kollektivsubjekts "Proletariat" waren Freiheit und Autonomie zu realisieren. Doch das Bewußtsein des Proletariats wird in der marxistischen Lehre recht bald vom Bewußtsein eines zweiten, übergeordneten Kollektivsubjekts usurpiert, denn: "Diese Gestalt des proletarischen Klassenbewußtseins ist die *Partei*"¹², heißt es in orthodoxem Sprachduktus in Georg Lukács' *Geschichte und Klassenbewußtsein* (1923).

Dieses gut organisierte und (im Gegensatz zum Proletariat) real existierende Kollektivsubjekt hat schließlich zusammen mit der Subjektivität (dem Bewußtsein) des Proletariats die des Einzelnen beschlagnahmt. "Freiheit" war im kommunistischen Osteuropa nur noch als *sacrificium intellectus*, als freiwillige Identifikation des Individuums mit dem alles beherrschenden Kollektivsubjekt und seinen Sprachregelungen denkbar. Es war zwar in mancher Hinsicht gelungen, die Heteronomien des Marktes zu überwinden, dessen Gesetze die Qualitäten des Einzelnen negieren, weil sie "z.Z. nicht gebraucht werden", jedoch um den Preis sowohl der negativen als auch der positiven Freiheit: der Bewegungs-, Meinungs- und Konsumfreiheit. Bisweilen kam es zu einer Umkehrung der "westlichen" Marktverhältnisse: Die Menschen hatten Geld, konnten sich aber nichts dafür kaufen, weil das Angebot fehlte.

Freilich hat der Zusammenbruch des osteuropäischen Kommunismus die Entfremdungen und Verwerfungen der global werdenden Marktgesellschaft nicht beseitigt; im Gegenteil. Deshalb stellt sich einigen Soziologen (Beck in Deutschland, Touraine in Frankreich) die Frage nach dem Verhältnis von individuellen und kollektiven Akteuren und nach der Möglichkeit, individuelle Handlungsspielräume (d.h. die "positive Freiheit" im Sinne von Berlin) durch kollektives Handeln zu erweitern. Nach Touraine ist die soziale Bewegung "das

University of Oxford on 31 October 1958, Oxford, Clarendon Press, 1958, S. 16.

¹² G. Lukács, *Geschichte und Klassenbewußtsein*, Darmstadt-Neuwied, Luchterhand, 1968, S. 114.

kollektive Handeln zur Verteidigung des Subjekts gegen die Macht der Ware, des Wirtschaftsunternehmens und des Staates".¹³

Das klingt zugleich plausibel und attraktiv; aber wer garantiert, daß soziale Bewegungen, die wirksam auftreten, nicht totalitäre Formen annehmen wie seinerzeit die leninistische Partei, wie manche zeitgenössische Sekten, die sogar das Sprachvermögen des Einzelnen usurpieren und mit neuen Formen des Orwellschen *newspeak* individuelle Subjektivität nicht fördern, sondern auslöschen? Es lohnt sich, sich die Beziehungen zwischen individuellen und kollektiven Subjekten näher anzusehen, um Subjektivität konkreter zu bestimmen.

(b) Subjekt und Aktant: infraindividuelle, individuelle, künstliche und supraindividuelle Subjekt-Aktanten

Bisher war vom Einzelnen oder dem Individuum als *individuellem Subjekt* die Rede, das auch Franz Grubauer meint, wenn er Individualität definiert: "Individualität (...) bedeutet in der Außenperspektive spezifische Körpermerkmale, ein besonderes Beziehungssystem und die Besonderheit von Verhaltensweisen, Orientierungen und Äußerungen; aus der Innenperspektive ist es zunächst die natürliche Erfahrung des Selbst, das Begreifen der eigenen Position in sozialen Beziehungen und schließlich die Individualitätserfahrung des Ich als einzigartiges Individuum."¹⁴ Obwohl gegen diesen Definitionsversuch nichts einzuwenden ist, solange man den von Grubauer konstruierten theoretischen Kontext akzeptiert¹⁵, erscheint es sinnvoll, das Individuum vom individuellen Subjekt zu unterscheiden, um die biologische Bedingtheit und die Naturwüchsigkeit der individuellen Subjektivität ins Blickfeld zu rücken.

Der Einzelne, der uns anonym auf der Straße oder in offener Landschaft begegnet, wird von uns als Individuum, nicht jedoch als Subjekt erkannt. Erst wenn er sich durch Wort und Tat zu erkennen gibt, nehmen wir ihn als Subjekt wahr. Einige von uns kennen das unaussprechliche Gefühl, das sich eines Menschen bemächtigt, der

¹³ A. Touraine, *Critique de la modernité*, Paris, Fayard, 1992, S. 331.

¹⁴ F. Grubauer, *Das zerrissene Bewußtsein der gesellschaftlichen Subjektivität*, Münster, Westfälisches Dampfboot, 1994, S. 31.

¹⁵ Grubauer verwendet die Begriffe "Individuum" und "Subjekt" häufig als Synonyme. In dem hier konstruierten Zusammenhang bezeichnet "Individuum" die biologische, aber gesellschaftlich stets vermittelte Grundlage individueller Subjektivität.

einen Schwerkranken besucht und von diesem nicht mehr erkannt wird. In diesem Fall hat die Krankheit als *natürlicher* Prozeß Subjektivität als *kulturelle* und sprachliche Erscheinung zerstört. Diese scheinbar banale Erkenntnis ist nicht unwichtig, wenn man verstehen will, weshalb bei einigen modernistischen Autoren (z.B. bei Kafka oder Sartre) die Natur als Bedrohung der individuellen Subjektivität erscheint: als Möglichkeit eines Rückfalls ins Bewußtlose. (Im zweiten Kapitel wird sich zeigen, welche Bedeutung dieser Gegensatz zwischen Individuum und Subjekt als Gegensatz zwischen Natur und Kultur für die philosophische und literarische Diskussion nach dem Zerfall des Hegelschen Systems hat.)

Insofern vereinfacht auch Manfred Frank, wenn er behauptet, „daß Individuen Subjekte sind (obwohl nicht alle Subjekte Individuen sind), daß sie unmittelbar selbstbewußt sind in dem Sinne, daß sie ihre Welt im Lichte von Deutungen erschließen, die ohne Bewußtsein unverstündlich blieben“.¹⁶ Auch diese Auffassung übersieht, daß Individuen zunächst Natur sind, die als vergängliche Basis der kulturell und sprachlich formierten Subjektivität eine kontingente und äußerst prekäre Grundlage bildet. In dieser Hinsicht unterscheiden sich kollektive Subjekte, auf die Frank offensichtlich in der Klammer anspielt, ganz wesentlich von individuellen: Sie kennen als Organisationen nicht den biologischen Tod – sehr wohl jedoch den politischen.

Im Anschluß an diese Überlegungen kann das individuelle Subjekt als handelnde und sprechende Instanz oder *Subjekt-Aktant* (*actant-sujet*) im Sinne von Greimas aufgefaßt werden, der mit anderen individuellen sowie mit infraindividuellen, künstlichen und supra-individuellen Aktanten kommuniziert und interagiert. Dieser Versuch, das individuelle Subjekt als Aktanten zu denken, hat nichts mit Szientismus oder „Wissenschaftsjargon“ zu tun, sondern mit der Überlegung, daß das Verhältnis zwischen individuellen, kollektiven und anderen Subjektinstanzen noch am ehesten auf aktantieller Ebene darstellbar ist, zumal die Beschreibung der diskursiven Struktur diese Ebene voraussetzt, die an die Argumentationsebenen von Psychologie und Soziologie anschließbar ist. (Im nächsten Abschnitt soll gezeigt werden, wie sich Subjekte im Diskurs konstituieren und als sprechende und handelnde Instanzen eine Identität annehmen.)

¹⁶ M. Frank, *Selbstbewußtsein als Selbsterkenntnis. Essays zur analytischen Philosophie der Subjektivität*, Stuttgart, Reclam, 1991, S. 43.

Global können in Greimas' Strukturaler Semiotik zwei Arten von Aktanten unterschieden werden: einerseits *Aktanten der Aussage* oder *Kommunikation* (z.B. Erzähler), andererseits *Aktanten der Erzählung* (z.B. Protagonisten im Roman). Im ersten Fall geht es um sprechende, im zweiten Fall um handelnde Instanzen, die wiederum in *Subjekt-Aktanten* und *Objekt-Aktanten* eingeteilt werden. Vereinfachend ließe sich sagen, daß Greimas eine elementare Aussage- und Handlungsstruktur vorschwebt, in der ein *Aussagesubjekt* erzählt, wie ein *handelndes Subjekt* versucht, sich eines *Objekts* zu bemächtigen, das es einem *Antisubjekt* streitig macht. In diesem Stadium ist es wichtig, daran zu erinnern, daß es in der Strukturalen Semiotik nicht nur – auch nicht primär – um literarische, sondern auch um religiöse, politische, journalistische oder wissenschaftliche Texte geht und daß Subjekte nicht nur Helden, sondern auch mythische, kollektive oder abstrakte Aktanten sein können: etwa die Sonne oder der Mond im Märchen, die Partei im Diskurs des Marxisten (z.B. G. Lukács': s.o.) oder die Wissenschaft im Diskurs des Philosophen oder Wissenschaftlers.

Das triadische Modell *Subjekt-Objekt-Antisubjekt*, das über das dualistische *Subjekt-Objekt*-Schema hinausgeht, gewinnt an Komplexität, wenn wir annehmen, daß Subjekt und Antisubjekt von *Auftraggebern* (*destinateurs*) mit der Verwirklichung eines *narrativen Programms* beauftragt und dabei von *Helfern* (auf seiten des Subjekts) und *Widersachern* (auf seiten des Antisubjekts) unterstützt werden. In Greimas' Spätwerk stehen einander folgende Handlungsinstanzen gegenüber: *Auftraggeber* (*destinateur*), *Gegenauftraggeber* (*anti-destinateur*), *Subjekt* (*sujet*), *Antisubjekt* (*anti-sujet*) und *Objekt* (*objet*).¹⁷ In der *Sémantique structurale* (1966) fügte er noch die hier schon erwähnten Funktionen des *Helfers* (*adjuvant*) und *Widersachers* (*opposant*) hinzu, auf die er später verzichtete, die aber durchaus ihren Nutzen haben.¹⁸

Sowohl individuelle als auch kollektive und abstrakte Aktanten sind mit Eigenschaften ausgestattet, die Greimas als *Modalitäten* bezeichnet. Sie gestatten es dem Romanhelden, dem politischen Subjekt (z.B. der Partei) oder dem Wissenschaftler, als kompetenter Aktant (der Aussage oder der Erzählung) aufzutreten, die Lage nach Bedarf zu verändern und sein narratives Programm zu verwirklichen. Grei-

¹⁷ Vgl. A. J. Greimas, *Maupassant. La Sémiotique du texte: exercices pratiques*, Paris, Seuil, 1976, S. 63.

¹⁸ Vgl. A. J. Greimas, *Strukturelle Semantik*, Braunschweig, Vieweg, 1971, S. 163-166.

mas unterscheidet *virtualisierende* (“müssen”, “wollen”), *aktualisierende* (“können”, “wissen”) und *realisierende* (“tun”, “sein”) Modalitäten. Anders gesagt: Sprechende und handelnde Instanzen können nur tätig werden, wenn sie etwas tun müssen oder tun wollen und wenn sie etwas wissen und können.¹⁹

Man hat diesen semiotischen Ansatz häufig als technizistischen Jargon mißverstanden und behauptet, Greimas hätte statt “Aktant” ebenso gut “Person” sagen können. Dabei wurde übersehen, daß es ihm im Anschluß an Lucien Tesnière’s linguistischen Aktantenbegriff²⁰ und Vladimir Propps anthropologischen Funktionsbegriff²¹ nicht nur um die Beschreibung von Erzählungen, sondern auch um die Klärung des Subjekt- und Personenbegriffs ging. Denn diese Begriffe bezeichnen eine sehr komplexe Einheit, die nicht gegeben ist, sondern sich im gesellschaftlichen und sprachlichen Kontext auf aktantieller und diskursiver Ebene erst konstituieren muß.

Wie sie sich im aktantiellen Bereich bildet, kann – zumindest ansatzweise – aus den hier wiedergegebenen Schemata herausgelesen werden. Zunächst wird deutlich, daß ein individuelles Subjekt nur im Kommunikationszusammenhang zu verstehen ist, in dem es anderen Subjekten dialogisch-polemisch begegnet. Es kann sich dadurch konstituieren, daß es sich einen individuellen, kollektiven oder abstrakten Auftraggeber aussucht oder von diesem vereinnahmt wird: Ein politischer Führer, eine Partei oder Gewerkschaft, die Wissenschaft oder die Kunst können zu solchen Auftraggebern werden und in ihrer Eigenschaft als *destinateurs* das *destin*, das Schicksal des Einzelnen entscheidend beeinflussen. Während Georg Lukács’ Subjektivität zeitweise von der kommunistischen Partei geprägt wurde, versuchte Proust zeit seines Lebens, im Auftrag der Kunst zu handeln. Daß Sektenmitglieder im Kollektivsubjekt der Sekte nahezu aufgehen, ist zur genüge bekannt, und Hartmut Zinser bestätigt lediglich sozialpsychologische und soziologische Erkenntnisse, wenn er bemerkt: “Die Hinwendung zum Okkultismus kann als Indikator der Schwierigkeiten

¹⁹ Zur Theorie der Modalitäten vgl. A. J. Greimas, “Pour une théorie des modalités”, in: ders., *Du Sens II. Essais sémiotiques*, Paris, Seuil, 1983. Zur Anwendung dieser Theorie vgl. T. H. Kim, *Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften. Eine Studie zur narrativen Semiotik von Algirdas J. Greimas*, Tübingen, Narr, 2002, Kap. III: “Theorie der Modalitäten”.

²⁰ Vgl. L. Tesnière, *Eléments de syntaxe structurale*, Paris, Klincksieck, 1959.

²¹ Vgl. V. Propp, *Morphologie des Märchens*, München, Hanser, 1972.

des Subjektseins angesehen werden.“²² Hier wird deutlich, daß der Auftraggeber als individueller, abstrakter oder kollektiver Aktant individuelle Subjektivität sowohl konstituieren als auch auslöschen kann. (Im nächsten Abschnitt wird dies konkreter dargestellt.)

Auf infraindividueller Ebene, die man als die Ebene der *Persönlichkeit* im soziologischen Sinne bezeichnen könnte²³, wird das individuelle Subjekt ebenfalls – obwohl auf ganz andere Art – als Kommunikation oder Interaktion von Aktanten betrachtet. In der interaktionistischen Theorie George H. Meads entsteht das *Self* aus dem Zusammenspiel des *I* und des *Me*, das aus den sozialen Reaktionen auf das *I*, den Haltungen, die man “mir” gegenüber einnimmt, hervorgeht: “The ‘I’ reacts to the self which arises through the taking of the attitudes of others. Through taking those attitudes we have introduced the ‘me’ and we react to it as an ‘I’.”²⁴

Ähnlich triadisch wie Mead stellt Freud (obwohl in ganz anderer Absicht) die infraindividuelle Aktantenebene dar, wenn er die bekannten Instanzen des *Überichs*, des *Ichs* und des *Es* interagieren läßt und sie mit bestimmten Modalitäten wie “müssen”, “können” und “wissen” ausstattet: “Die Spannung zwischen dem gestrengen Über-Ich und dem ihm unterworfenen Ich heißen wir Schuldbewußtsein; sie äußert sich als Strafbedürfnis. Die Kultur bewältigt also die gefährliche Aggressionslust des Individuums, indem sie es schwächt, entwaffnet und durch eine Instanz in seinem Inneren, wie durch eine Besatzung in der eroberten Stadt, überwachen läßt.”²⁵ Damit ist das mythisch-militärische Aktantenmodell vollständig: Die Kultur als Auftraggeberin schickt das Überich als Subjekt-Aktanten aus, damit es

²² H. Zinser, “Verlust des Subjekts? – Christentum und neuere religiöse Bewegungen”, in: H. Schrödter (Hrsg.), *Das Verschwinden des Subjekts*, op. cit., S. 236.

²³ Zur Definition der “Persönlichkeit” im soziologischen Sinne vgl. H. L. Gukenbiehl, “Persönlichkeit”, in: B. Schäfers (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie*, Opladen, Leske-Budrich, 1986, S. 230. Dort bezeichnet “Persönlichkeit” – “in Übernahme des Begriffs ‘personality’ aus der amerik. Kulturanthropologie und Psychologie – allgemein die soziokulturell geprägte und zu sozialem Handeln fähige und bereite Person. Sie ist das Ergebnis ihrer Sozialisation.” – Bemerkenswert ist, daß der *Subjektbegriff* in Schäfers’ Nachschlagewerk (trotz Touraines subjektorientierter Soziologie!) fehlt ...

²⁴ G. H. Mead, “The Self”, in: ders., *Mind, Self, and Society from the Standpoint of a Social Behaviorist* (Hrsg. Ch. W. Morris), *Works of George Herbert Mead*, Bd. I, Chicago-London, Univ. of Chicago Press, 1967, S. 174.

²⁵ S. Freud, “Das Unbehagen in der Kultur”, in: ders., *Studienausgabe*, Bd. IX, Frankfurt, Fischer, 1982, S. 250.

das widerspenstige Ich als Antisubjekt und Objekt besetzt und bewacht. Durch die "Schwächung" und "Entwaffnung" des Ichs werden vor allem dessen virtualisierende und aktualisierende Modalitäten vereinnahmt.

Die metadiskursive Übersetzung von Freuds Modell in die "Aktantensprache" der Strukturalen Semiotik soll die Unvollständigkeit dieses Modells veranschaulichen: Es kennt abstrakte und mythische, nicht aber kollektive Aktanten und kann deshalb den gesellschaftlichen Prozeß, in dem Subjektivität entsteht und verschwindet (etwa durch organisatorische oder ideologische Vereinnahmung), nicht vollständig erklären. Denn nicht die Kultur bewältigt etwas, sondern viel konkretere gesellschaftliche Instanzen wie Kirchen, Sekten, Parteien beauftragen den Einzelnen mit einer "mission de salut", wie Greimas sagt: "Der Auftraggeber (eine gesellschaftliche Autorität, die dem Helden einen bestimmten Heilsauftrag erteilt) stattet den Helden mit der Rolle des Beauftragten aus (...)." ²⁶ Dieser Auftraggeber kann auch ein *abstrakter* oder *mythischer* Aktant sein wie die Wissenschaft, der Sozialismus, die Geschichte oder der Weltgeist (im Sinne von Hegel), und die Grenze zwischen abstrakten und mythischen Aktanten (Auftraggebern) ist fließend, wie die Kritik an Luhmann im vierten Kapitel zeigen wird. Es fragt sich, ob "Kultur" in Freuds Diskurs nicht unmerklich zu einem mythischen Auftraggeber wird.

Keine mythische Instanz, sondern ein real existierender Aktant, der nachmoderne Subjektivität auf individueller und kollektiver Ebene nachhaltig prägen wird, ist der Computer als künstliche Intelligenz und künstliches Subjekt. Der gemeinsame Nenner, der menschliche und künstliche Subjekte zu dem macht, was sie sind (vgl. I, 1, c), ist das (narrative) Programm. Dies ist Wolfgang Huber in seinem Aufsatz über "Das artifizielle Subjekt" aufgefallen: "Aber nicht nur die Computermodelle des Menschen als denkendes, planendes, handelndes Wesen führen zum artifiziellen Subjekt. Die Entdeckung des genetischen Codes hat zu der Vorstellung geführt, daß die Hardware des Menschen eine informationsverarbeitende Maschine sei und daß die Aufgabe der Wissenschaft darin bestehe, das Programm dieser Maschine zu erforschen." ²⁷ Die Frage lautet also: Wer wird wen programmieren? Diese Frage betrifft aber nicht nur die Interaktion zwi-

²⁶ A. J. Greimas, *Du Sens*, Paris, Seuil, 1970, S. 234.

²⁷ W. Huber, "Das artifizielle Subjekt", in: R. L. Fetz, R. Hagenbüchle, P. Schulz (Hrsg.), *Geschichte und Vorgeschichte der modernen Subjektivität*, Bd. II, Berlin-New York, de Gruyter, 1998, S. 1294.